

**Thomas Elsaesser, Christina Gräwe, Jörg Schilling, Peter Cachola Schmal (Hrsg.):  
Martin Elsaesser und das Neue Frankfurt / Martin Elsaesser and the New Frankfurt, Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung in Frankfurt/M. Tübingen, Berlin 2009, 220 S., ISBN der Buchhandelsausgabe 978-3-8030-0705-6, 49,80 Euro**

**von Kai Kappel**

Das Deutsche Architekturmuseum nimmt die Frankfurter Jahre des Architekten Martin Elsaesser (1884-1957) in den Blick – mit einer sorgfältig kuratierten, an Modellen reichen Ausstellung (10. Oktober 2009 bis 14. März 2010), einem gemeinsam mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Frankfurt/M. veranstalteten Symposium (11.-12.2.2010) und dem hier zu besprechenden Katalogbuch. Entstanden ist ein Grundlagenwerk, das sich durch großzügiges Layout, umfassende Bild- und Plandokumentation, sehr unterschiedlich gewichtende Textbeiträge und ein präzises Werkverzeichnis empfiehlt. Erfreulich auch: Die Beiträge Jörg Schillings zum Leben und Werk Elsaessers befassen sich mit dem gesamten Schaffen des Architekten. Allerdings vermisst man ein übergreifendes Literaturverzeichnis zum Thema.

Es gibt vielfältige Gründe, darunter höchst dringliche, an diesen feinsinnigen Schüler Theodor Fischers und Friedrich von Thierschs zu erinnern. In seinem Denken und Bauen verstand sich Elsaesser als Vermittler zwischen Tradition und Moderne – wahrlich keine einfache Position in dem an architekturgeschichtlichen Blockbildungen reichen 20. Jahrhundert. Auch deswegen fiel die wissenschaftliche Bearbeitung Elsaessers bislang recht spärlich aus. Doch leistet das Frankfurter DAM gerade bei der Erforschung der anderen, traditionalistischen Moderne seit Jahren Grundlagenarbeit; 2003 konnte man dort das historisch verzerrte Bild Paul Schmitthenners einer Revision unterziehen.

Martin Elsaesser war zunächst Hochschullehrer an der TH Stuttgart (für Entwerfen und Baugeschichte des Mittelalters, 1912-20), dann – als Mitglied von Werkbund und Dürerbund – reformorientierter Direktor

der Kölner Kunstgewerbeschule (1920-25), schließlich Stadtbaudirektor in Frankfurt/M. (1925-32). Obwohl beruflich an exponierter Position, stand Elsaesser medial im Schatten anderer: Die Kölner Werkschulen identifizierte man vor allem mit Richard Riemerschmid, die Figur Otto Bartnings verdeckte Elsaessers Leistungen für den modernen evangelischen Kirchenbau (herausragend seine Esslinger Südkirche von 1925-26 mit Predigtraum und separater Feierrotunde), und die Aura des Stadtbourats Ernst May überstrahlte seine qualitätvollen, gemeinschaftsstiftenden Beiträge zum „Neuen Frankfurt“. Genannt seien hier vor allem Elsaessers Schul- und Krankenhausbauten (darunter der unrealisierte Entwurf für die Frankfurter Kunstgewerbeschule von 1926-27), das Hallenschwimmbad Frankfurt-Ost (1928) mit einer frühen vollverglasten Schwimmhallenwand, die zentralisierte, zeltartig geschlossene Nieder-Urseler Gustav-Adolf-Kirche (wieder mit separierter Feierkirche, 1928) und – zusammen mit Ernst May und Werner Hebebrand – der Umbau des Gesellschaftshauses Palmengarten (1930). Elsaesser, geprägt von der Reformpädagogik, wollte mit seinen Schulbauten die „freie Menschwerdung“ fördern. Maßstäblichkeit, Raumorganisation und kindgerechte Ausstattungsdetails der Bauten machen dieses Bemühen deutlich.

Wie Wolfgang Voigt in seinem Beitrag ausführt, war das Neue Frankfurt stilistisch weitaus weniger homogen, als dies die mediale Selbstvermarktung durch May und seine Mitarbeiter glaubhaft machen wollte. Elsaessers Architektursprache war nicht der avantgardistische Purismus, sondern die Kombination von innovativer, kühner Konstruktion mit baukünstlerischer, gelegentlich ornamenthafter Oberflächenbehandlung.

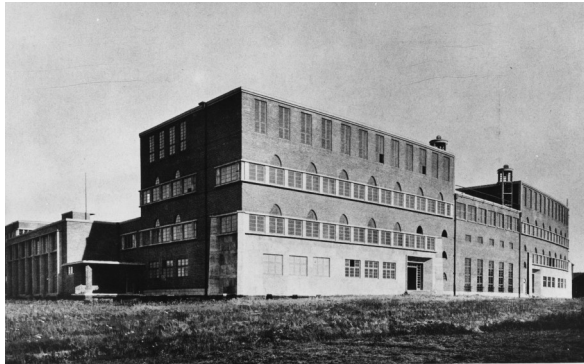


Abb. 1: Martin Elsaesser: Konrad-Haenisch-Schule (heute: Pestalozzi-Schule) Frankfurt/M., 1926-28, Aufnahme ca. 1927 [© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main; als Presseaufnahme freigegeben vom DAM]

So zeigten in Frankfurt sein eigenes Wohnhaus (1925/26) und die Konrad-Haenisch-Schule (heute: Pestalozzi-Schule, 1926-28) aufwendige Backsteinfassaden. Bei diesem frühen, noch blockhaften Schulbau kombinierte Elsaesser geböschte Stützpfeiler (ein auch am Elsaesser-Wohnhaus zu findender Bezug zu Goethes Gartenhaus), um die Ecke gezogene Fensterbänder, gotisierend-parabolische Oberlichter und ein Flachdach. Den Architekten leitete die Vorstellung, dass das historische und das Neue Frankfurt „eine neue Einheit“ werden sollten; auch bei privaten Umbauten erstrebte er eine „Synthese von Alt und Neu“. Das Katalogbuch macht sehr deutlich, wie Elsaesser im Laufe seiner Frankfurter Tätigkeit, nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Ernst May, Traditionalismen ablegte. Bereits 1926 beschwor er, wohl unter dem Einfluss Alois Riegls, ein kollektives „Wollen der Zeit“.

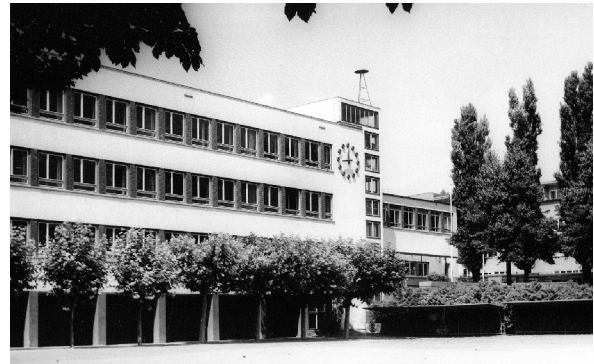


Abb. 2: Martin Elsaesser: Römerstadt-Schule (heute: Geschwister-Scholl-Schule) Frankfurt/M., 1928/29, Aufnahme 1964 [© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt/Main; als Presseaufnahme freigegeben vom DAM]

In den Jahren um 1930 war Elsaesser dann bereit, für private Auftraggeber im Stil des Neuen Bauens zu entwerfen (Haus Laub in Tübingen, Haus Reemtsma in Altona).

Nachdem May 1930 in die Sowjetunion gegangen war, wurde Elsaesser von der NSDAP, aber auch von linken und bürgerlichen Kräften, für die „Verfehlungen“ des Neuen Frankfurt verantwortlich gemacht. Der städtische Magistrat mochte sich nicht zu einer Rückendeckung Elsaessers entschließen. Auf den Karriereknick folgte ein – mitunter auch politisch – irrlichterndes Leben zwischen Hamburg, Rom, München, dem Monte Verità, Ankara (dort herausragend die Sümerbank, 1934-38), Berlin und dem Seddinsee. Elsaesser wurde 1938 als „Jude“ und „Kommunist“ diffamiert. Von einem Berufsverbot im NS-Deutschland kann allerdings nicht die Rede sein. Während der

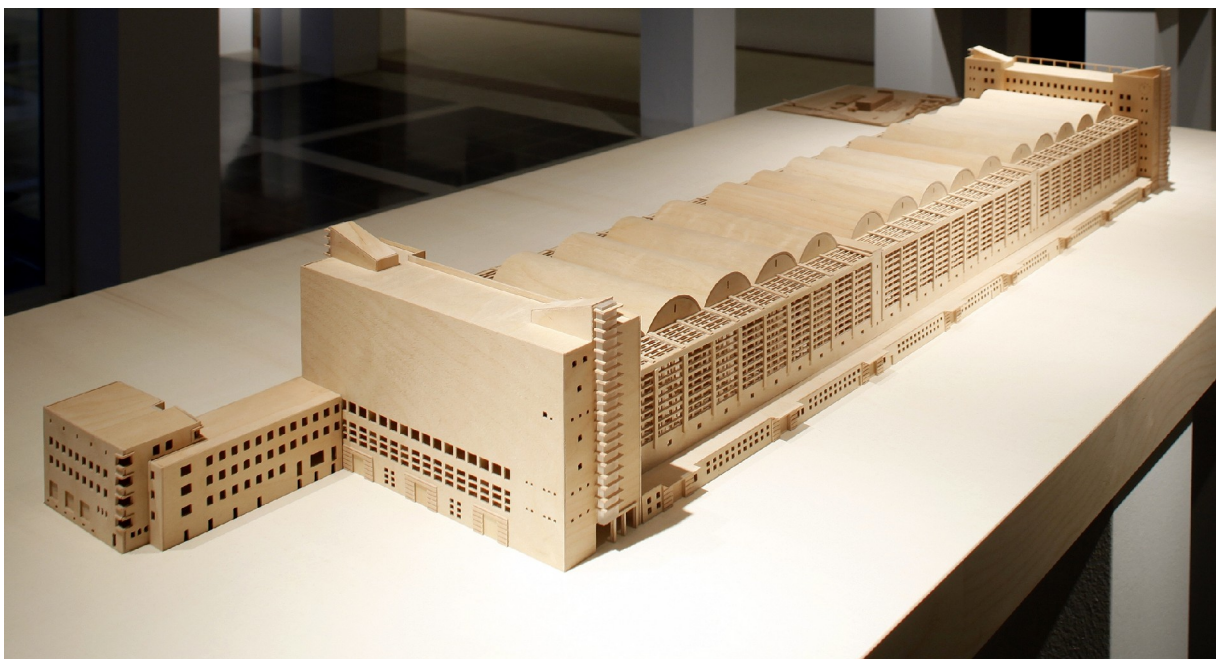


Abb. 3: Martin Elsaesser: Großmarkthalle Frankfurt/M. (Modell der Ausstellung im DAM) [© Uwe Dettmar, Frankfurt/M.; als Presseaufnahme freigegeben vom DAM]

Wiederaufbauzeit in Stuttgart, München, Frankfurt und Berlin tätig, konnte Elsaesser jedoch nicht mehr an seine Bedeutung zu Frankfurter Zeiten anknüpfen. Im Katalogbuch kommt es zu einem notwendig kritischen Blick auf diese gebrochene Biografie.

Die 1926-28 errichtete Frankfurter Großmarkthalle ist Elsaessers Opus magnum: Mit ihren pylonartigen Kopfbauten, schier endlos hochragenden Lichtwänden und bis zu 7,5 cm dünnen Zylinderschalen über schrägstehenden Betonpfeilern ist sie gestalterisch wie technisch ein Meisterwerk. Der Baukomplex war damals der größte stützenlose Raum Europas. Die sakralen Stimmungen des Innern verraten Elsaessers Erfahrung als Kirchenbauer, die Backsteinwände und handscharrierten Betonoberflächen seine Hingabe an die Handwerklichkeit (Beiträge Christina Gräwe und Horst Peseke). Die seit 1972 unter Denkmalschutz stehende, funktionslos gewordene Halle wird 2010-14 vom Büro Coop Himmelb(l)au für den Neubaukomplex der Europäischen Zentralbank auf 20 m Breite diagonal aufgebrosen – ein hoch umstrittenes Prozedere, auch wenn vor allem kriegszerstörte, wiederaufgebaute Substanz betroffen ist. Geschichtssezierende Gesten wie diese meinte man bislang vor allem „unbequemen“ Baudenkmalen wie der Kongresshalle auf dem Reichsparteitagsgelände oder dem Dresdner Arsenalgebäude angedeihen lassen zu müssen. Kommende Generationen werden beurteilen, ob hier von einem Paradigmenwechsel oder der Ohnmacht staatlicher Denkmalpflege zu sprechen ist. Trotz einschlägig bekannter Frankfurter Sündenfälle (Abbruch von Eiermanns Hochtief-Haus) bleibt die vage Hoffnung, dass wissenschaftliche Ausstellungsprojekte wie dieses bei den Verantwortlichen zu einem Innehalten, vielleicht sogar zu einem Umdenken gegenüber gefährdeten Hauptwerken der Architekturmoderne führen.

#### **Autor**

PD Dr. Kai Kappel  
Institut für Kunstgeschichte der Universität Mainz

#### **Rezension – Medien**

Thomas Elsaesser, Christina Gräwe, Jörg Schilling, Peter Cachola Schmal (Hrsg.): Martin Elsaesser und das Neue Frankfurt / Martin Elsaesser and the New Frankfurt, Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung in Frankfurt/M., Tübingen u. Berlin 2009, Rezensent: Kai Kappel, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2010 (3 Seiten), [www.kunsttexte.de](http://www.kunsttexte.de).